

Ein Nachmittag zu Gertrud von le Fort



Ein „guldener“ Spätherbst zauberte wahre Lichtorgien über Heidelbergs Altstadt, während wir - etwa 40 Gertrud von le Fort-Interessierte - gebannt dem „multimedialen Vortrag“ des Münsteraner Literaturprofessors Hans-Rüdiger Schwab lauschten. Aus München war eigens die Präsidentin der Gertrud von le Fort-Gesellschaft herbeigeeilt, um sich einmal mehr von Prof. Schwabs profunder Sachkenntnis zu überzeugen, sowie von seiner ausgeprägten Gabe - trotz fehlender „physischer“ Fotos – die Bilder der Lebenswelt le Forts, ihr Umfeld, sogar ihre Stimme anhand präzise ausgewählter Textstellen und Hörbeispielen Gestalt werden zu lassen.

Ein „multimedialer Nachmittag für Gertrud von le Fort“ anlässlich der Neuauflage ihres Romans *„Der Kranz der Engel“* stand auf dem Programm, und dieses Werk le Forts gab denn auch den „roten Faden“ für eine Zeitreise durch das Gesamtwerk der Autorin im Zeitraffer, immer neu verweilend bei markanten Textpassagen und brandaktuellen Fragestellungen, was uns alle nach 2 Stunden intensivster Le-Fort-Präsenz fasziniert und in dem Wissen zurückließ, dass diese Autorin gerade heute wieder absolut „lesens- und bedenkenswert“ ist.

„Gertrud von le Fort ist, auch wenn nicht groß von Gestalt, eine hohe, aufrechte Frau – ein Mensch, in dessen Gegenwart man nichts Überflüssiges sagen, nicht einmal denken wird ... Diese Frau mit den zartesten Händen, mit der feurig bewegten Leidenschaft ihres machtvollen Blicks,(...)“ schreibt Carl Zuckmayer in seiner Laudatio von 1966.

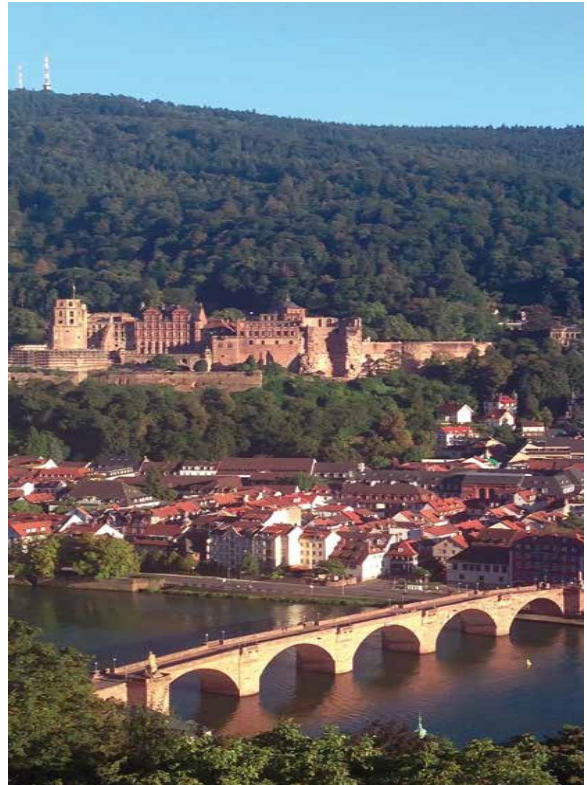
Im Faltblatt lesen wir: *„Keinem Werk der Literatur des 20. Jahrhunderts sind das Profil und die Atmosphäre Heidelbergs so sehr eingeschrieben wie dem Roman „Der Kranz der Engel“ von Gertrud von le Fort.*



Sein Titel verweist auf ein bekanntes Relief am Ruprechtsbau im Hof des Heidelberger Schlosses. Zeichenhaft steht eine riskante Liebe während der Endphase der Weimarer Republik im Mittelpunkt: hier eine bekennende Katholikin, – dort ein versehrter Heimkehrer aus dem Ersten Weltkrieg, der sich politisch radikalisiert hat. Damit sind auch die beiden großen Pole der Darstellung bezeichnet. Die religiöse Problematik des Modells einer christlichen Existenz auf der einen Seite, die ihrem Gegenüber noch bis in dessen letzte Abgründe hinein verbunden bleibt. Auf der anderen steht der Weg

Deutschlands in die Katastrophe des Nationalsozialismus, den während dieser Zeit niemand so eindringlich beschrieben hat wie Gertrud von le Fort.“

Beginnend mit einer präzisen „Topographie“ der Stadt Heidelberg im genannten Roman zeigte Schwab, wie „vom ersten Satz an alles realistisch erzählt und zugleich symbolisch aufgeladen“ wird, hatte doch Gertrud von le Fort Universitäts- und Studentenleben dieser Stadt mit wachen Augen beobachtet und in sich aufgenommen. Der Zutritt zu akademischer Bildung war damaligen Frauen und Mädchen erschwert, wenn nicht ganz versagt. Mit 31 Jahren gelang ihr die Einschreibung an der Universität Heidelberg, wobei eigene literarische Veröffentlichungen als ein dem Abitur gleichwertiges „Reifezeugnis“ Anerkennung fanden. Von 1908 bis 1914 studierte sie (mit Unterbrechungen) in Heidelberg und Marburg geisteswissenschaftliche Fächer.

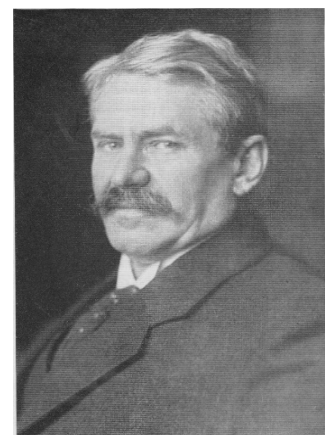


„Ich fand überall offene Türen und konnte in vollen Zügen die geistige Atmosphäre einatmen, nach der ich mich so lange gesehnt hatte... In manchen Vorlesungen war ich die einzige weibliche Hörerin.“

Gertrud von le Fort, Hälfte des Lebens

Ihr wichtigster Lehrer und in beiderseitiger Freundschaft verbundener Förderer war der evangelische liberale Theologe *Ernst Troeltsch* (1865-1923), dem sie nicht nur ein profundes Wissen, sondern zahlreiche Denkanstöße und Anregungen verdankt und dem sie in der Gestalt des „Vormunds“ ein literarisches Denkmal setzt.

Nach Troeltschs Tod gab G. von le Fort seine *Glaubenslehre* auf der Grundlage ihrer Kollegmitschriften heraus.





Damals war Gertrud von le Fort weit davon entfernt zu ahnen, dass ihre so unkonventionell begonnene Universitätskarriere ebenso „unerhört“ enden sollte, als ihr nämlich 1956 von der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität als erster Frau der Ehrendoktor in Theologie verliehen wurde.

„Die Lebensjahre, auf die ich zurückblicke, waren erfüllt von unsagbaren Erschütterungen und Wandlungen – eine solche Zeit kann auch die Dichtung nur zu bestehen wagen, wenn sie den Blick vom allzu Zeitnahen zum Überzeitlichen

erhebt – Zeitnähe allein ist nur ein Verhältnis zur Vergänglichkeit ... denn das Reich des Dichters ist nicht eigentlich das Reich des Geistes im strengen theologischen Sinne – ihn beherrscht nicht der Gedanke – er sieht Gestalten und Schicksale, das strömende Leben mit seinen Tiefen und Untiefen – Das geistige Gut, das sein Schiff trägt, die Klärung seiner Gesichte, empfängt er als Geschenk von anderen.“ (Gertrud von le Fort anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde 1956)

„Heidelberg, der Glaube und die deutsche Katastrophe“: diese drei Komponenten des Vortrags durchdrangen einander spielerisch, beginnend mit der gelungenen Verbindung von lieb gewordenen topographischen Darstellungen des alten Heidelberg (*„Wir standen miteinander auf der alten Brücke“*) und deren symbolischer Spiegelung. In Enzios Worten klingt das wie folgt: *„Der Boden bricht hier auseinander. Merkst du, wie es unter unseren Schritten bebt?“*

Und damit ist ein weiterer Kontrast angedeutet, der zwischen „Kirche und einer glaubenslos gewordenen Welt“ und dem „gänzlich auf sich selbst gestellten Menschen der Moderne“, für welchen „das Religiöse“ nicht mehr vorhanden ist: noch während Veronika von „der blauen Blume“ schwärmt, spricht Enzo von „Sprengstoff“...

Und doch sind die beiden wesensmäßig so konträr konstruierten Liebenden einander auf Gedeih und Verderb verbunden. Prof. Schwab hob hervor, dass – lange vor *„Gaudium et spes“*, - der programmatischen Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils (1965), zum Wesenskern christlicher Existenz die Bereitschaft gehören muss, „aus den eigenen frommen Sicherungen hinauszutreten und die schwere Tragik der Glaubensfernen mit auf sich zu nehmen.“

Als *„Der Kranz der Engel“* mit dreijähriger Verspätung 1946 erscheint, zieht vor allem die ausländische Literaturkritik Verbindungslinien zu Thomas Manns nahezu parallel entstandenem Exilroman *„Doktor Faustus“*.

Am 2. März 1949 schlägt Hermann Hesse der Schwedischen Akademie Gertrud von le Fort als *„innerhalb des Hitlerschen Deutschland wohl die wertvollste, begabteste Vertreterin der intellektuellen und religiösen Widerstandsbewegung“* für die Verleihung des Nobelpreises vor.

Und wengleich es um diese brillante, tiefgründige Autorin in den letzten Jahrzehnten ruhiger geworden ist – noch 1975 hatte die Deutsche Bundespost ihr eine eigene Briefmarke gewidmet - so liegt es in unserer Hand, uns der „zahlreichen produktiven Anregungen zu vergewissern, welche unvermindert von Gertrud von le Forts Werk ausgehen, und damit auch des literarischen Rangs, der ihm zweifellos zukommt“, wie Prof. Schwab zum Schluss seiner Ausführungen resümierte.



Als Trost für alle, die diesmal nicht Augen- und Ohrenzeuge sein konnten:

Am **Samstag, 04. Mai 2019** wird im Rahmen einer **Offenen Tagung der Gertrud von le Fort- und der Edith-Stein-Gesellschaft** in München-Fürstenried ein multimedialer Abend unter dem Titel „**Über das Christsein im XX. Jahrhundert**“. Szenische Lesung von Texten aus dem Gesamtwerk Gertrud von le Forts, gestaltet von Prof. Dr. Hans-Rüdiger Schwab und Teilnehmern“ dargeboten.

Und falls Sie dieses zeitlos schöne Werk wieder einmal zur Hand nehmen möchten: Diesen Sommer ist eine Neuausgabe ihres großen Heidelberg-Romans erschienen: Anlass genug, sich der zahlreichen spannenden Anregungen zu vergewissern, welche unvermindert von ihm und seiner Verfasserin ausgehen.

Greifen Sie also selbst zu der sehr ansprechend gestalteten Neuausgabe von Le Forts „*Das Schweißstuch der Veronika*“ im Be&Be-Verlag Heiligenkreuz: Teil 1 „*Der römische Brunnen*“; Teil 2 „*Der Kranz der Engel*“.



Dr. Elisabeth Münzebrock